Donnerstag, 11. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10137.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ., durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Jan. Der „Reichsanzeiger" erklärt die Meldung verschiedener Blätter von der Ernennung Khalil Scherifs zum türkischen Botschafter an Stelle Edhem Paschas, sowie die Nachricht von der in den nächsten Tagen hier erwarteten Ankunft des deutschen Botschafters in Konstantinopel von Werther, ingleichen die damit in Verbindung gebrachten Voraussetzungen und Bemerkungen für unrichtig.

New-York, 10. Januar. Der gestrige Ministerrath wies den Oberbefehlshaber der Bundestruppen an, in New-Orleans die Ordnung aufrecht zu erhalten, ohne einen der beiden Gouverneure anzuerkennen. Das Staatsgebäude, in welchem sich der republikanische Gouverneur und die republikanische Legislatur befinden, ist durch demokratische Milizen blokirt. Bis jetzt ist es noch zu keinem Blutvergießen gekommen.

Deutschland.

N. Berlin, 9. Januar. Es bestätigt sich, daß dem Landtage in seiner bevorstehenden Session, deren Hauptaufgabe die Feststellung des Staatshaltsetats sein wird, außer dem Gesetzentwurf betr. die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst nur kleinere Vorlagen von lokaler Bedeutung, z. B. Aufhebung von Lehnsverbänden, aber keine legislatorischen Aufgaben von umfassenderem Charakter zugehen werden. Die im landwirthschaftlichen Ministerium seit längerer Zeit in Vorbereitung begriffene und vom Publikum dringend erwartete Vorlage über das Wasserrecht kann der zahlreichen verwickelten Fragen wegen ebenfalls erst für die Herbstsession fertiggestellt werden. — Aus Spandau läßt sich die „Vossische Zeitung" berichten, daß der bisherige dortige Reichstagsabgeordnete Geh. Rath Wulfshein in einer Wahlversammlung die Erklärung abgegeben habe, in Folge des Compromisses über die Justizgesetze aus der nationalliberalen Fraction ausgetreten zu sein. Herr Wulfshein ist dem entsprechend auf die Liste der fortschrittlichen Candidaten gesetzt worden. Innerhalb der nationalliberalen Partei hatte man in der That, nachdem er sich dem formell ausgesprochenen Wunsche der Fraction zuwider bei den wichtigsten Punkten der Abstimmung nicht enthalten, sondern mit Nein votirt hatte, seinen Austritt erwartet. Man wird daher auf dieser Seite die in Spandau abgegebene Erklärung durchaus in der Ordnung finden.

— Bei dem Bundesamt für das Heimatwesen sind in dem am 1. Dezember 1876 abgelaufenen Geschäftsjahre 340 Spruchsachen gegen 329 im Vorjahre eingegangen. Mit den aus dem Vorjahre unerledigt übernommenen Spruchsachen (20) waren im Ganzen 360 Sachen zu bearbeiten, von welchen durch Zurücknahme des Rechtsmittels 8, durch Erkenntniß oder Beweisresolut in 25 Sitzungen 297, zusammen 305, bis zum Schlusse des Geschäftsjahres zur Erledigung gelangten und 55 unerledigt blieben.

— Der Vorschlag, daß die Reichsregierung der internationalen Zuckerconvention, wegen deren Erneuerung lebhafte Verhandlungen zwischen Großbritannien, den Niederlanden, Belgien und Frankreich stattfinden, sich anschließen möge, nachdem sie der bisherigen Vereinigung ihren Eintritt versagte, wird in den betreffenden industriellen Kreisen lebhaft bekämpft, da man die von den Conventionsstaaten adoptirte künstliche Rendementsberechnung der verschiedenen Rohproducte (Rübe, Saft, Rohzucker) oder gar die Schätzung der Leistungsfähigkeit der zur Darstellung des Zuckers verwendeten Apparate und Geräthe für eine viel zu unsichere Grundlage hält, als daß Deutschland sich einer solchen Vereinigung anschließen könnte.

— Der Graf August Leopold v. Logau-Altendorf, Mitglied des Herrenhauses, kgl. Major a. D., Ehren-Landesältester, ist am 7. Januar im 80. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene, welcher im Alter von 18 Jahren bereits an dem Feldzuge von 1815 Theil genommen hatte, war am 24. Februar 1797 als Sohn des Präsidenten der neumärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Cüstrin geboren. In Folge Präsentation des alten und des befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirke Fürstenthum Glogau und Herzogthum Sagan wurde er 1854 in das Herrenhaus berufen. Mit dem Grafen v. Logau, welcher nur eine unvermählte Tochter hinterläßt, stirbt der Mannesstamm des seit 4. Dezember 1733 gräflichen Hauses derer v. Logau aus.

— Gestern Abend ist der Geh. Rechnungsrath Sinell, der vieljährige Vorsteher des jetzigen Kais. Post-Zeitungs-Amts und früheren Kgl. Zeitungs-Comtoirs, nach längerem Leiden im 79. Lebensjahre verstorben. Als der Verstorbene nach einer sechzigjährigen Dienstzeit am 1. October 1873 in den wohlverdienten Ruhestand trat, sprach die „N.-Ztg." mit Bedauern über das Ausscheiden eines Mannes aus dem Amte, der der Typus eines „preußischen Beamten" gewesen, dabei es aber so wohl verstanden hatte, auch die allgemeinen Interessen des Publikums, die gerade in der Stellung, die er eingenommen hatte, so häufig ins Gewicht fallen, in entschiedener Weise zu vertreten.

— Die Einschätzung der Staatsklassensteuer für das Steuer- und Etatsjahr 1. April 1877 bis ebendahin 1878 ist jetzt in Berlin beendet. Es sind in den vorhandenen 212 Bezirken 364 560 Steuerpflichtige eingeschätzt worden. Im Jahre 1876 wurden 358 883 Steuerpflichtige eingeschätzt, gegenwärtig also 5677 mehr. Dessen ungeachtet ist der Betrag der Klassensteuer, welcher aufkommen soll, herabgegangen. Er betrug für das Steuerjahr 1876 4 130 025 M., gegenwärtig 4 057 447 M., also weniger 72 577 M.

— Es ist vor einiger Zeit mitgetheilt worden, daß dem ermordeten kaiserlichen Vice-Consul v. Graevenitz in Paysandu auf Kosten der uruguayischen Regierung auf dem dortigen Kirchhofe ein Grabdenkmal errichtet werden solle. Die Einweihung des Monumentes hat am 4. November v. J. stattgefunden. Zu den Feierlichkeiten hatten sich nach dem Bericht, welcher dem „Reichsanz." zugeht, der deutsche Consul in Montevideo, C. W. Diehl, der Capitän v. Kall, Commandant der „Nymphe", der Marinepfarrer Goedel und die in Paysandu ansässigen Deutschen und residirenden Consuln eingefunden. Der bis dahin provisorisch beigesetzte Sarg wurde in das Grabgewölbe gesenkt und drei Salven gegeben, worauf erst Hr. Goedel, dann Hr. Diehl sprachen. Des Ermordeten von der uruguayischen Regierung errichtete Denkmal besteht aus einem geschmackvollen 4 Meter hohen Obelisk von kararischem Marmor mit der Inschrift: „Dem deutschen Vice-Consul August von Graevenitz, meuchlings ermordet am 18. September 1875."

— Die Bebel'sche Broschüre: „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages und der Landtage von 1874—1876" ist in Berlin polizeilich confiscirt worden.

Aus Kosten schreibt man der „P. Z.": Den beiden hiesigen Mansionaren Baczkowski und Bielski, welche vorzugsweise in der katholischen Gemeinde die Agitation gegen den staatstreuen Propst Welnitz anfachten und so lange unterhielten, bis der schon längere Zeit kränkliche Mann starb, und die ein gleiches Spiel auch gegen den neuen staatstreuen Propst Brenk begonnen hatten, ist ihr Handwerk unerwartet rasch gelegt worden. Es war nämlich schon seit einiger Zeit gegen sie die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, weil sie ihre Befugnisse als Mansionare, d. h. als Geistliche an bestimmten Altären der hiesigen katholischen Kirche, überschritten, pfarramtliche Handlungen an der Kirche überhaupt verrichtet und sich dadurch des Vergehens gegen das Gesetz vom 11. Mai 1873 schuldig gemacht hatten. Da nun § 5 des Reichsgesetzes, betr. die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, vom 4. Mai 1874, bestimmt, daß Personen, welche wegen Vornahme von Amtshandlungen in einem Kirchenamte, das den Staatsgesetzen zuwider ihnen übertragen oder von ihnen übernommen ist, zur Untersuchung gezogen werden, nach Eröffnung der gerichtlichen Untersuchung durch Verfügung der Landes-Polizeibehörde bis zur rechtskräftigen Beendigung des Verfahrens der Aufenthalt in bestimmten Orten oder Bezirken untersagt werden kann, so wurde auf Grund dieses Gesetzes den beiden Mansionaren am Donnerstage eine Verfügung des Oberpräsidenten zugestellt, durch welche sie aus der Provinz Posen ausgewiesen wurden; gleichzeitig wurde ihnen eröffnet, daß sie baldigst abzureisen hätten, widrigenfalls sie durch die Polizei über die Provinzialgrenze gebracht werden würden. Um nun am Sonntage allen etwaigen Excessen vorzubeugen, waren an diesem Tage 8 Gensdarmen aus der Umgegend nebst 6 Polizeibeamten (in Civil) aus Posen hier erschienen. Während nun Probst Brenk in der Kirche Gottesdienst abhielt, waren nur einige wenige Personen in derselben anwesend, von denen sich besonders ein Fremder (aus Posen) sehr bemerkbar machte, indem er laut in der Kirche auf und ab ging und dadurch den Gottesdienst störte. Die Persönlichkeit desselben ist festgestellt worden. Vor der Kirche hatte sich inzwischen eine große Menge Personen der niederen Stände versammelt, welche darüber schimpften, daß die beiden Mansionare nunmehr die Gemeinde verlassen müßten, und welche ihrem Unmuth durch Pfeifen und Verhöhnen der Polizeibeamten, sowie durch Beschimpfung des Probstes Brenk, als dieser die Kirche verließ, Luft machten. Gensdarmen und Polizeibeamten waren indessen nach Kräften und mit Erfolg bemüht, die Tumultuanten zu zerstreuen, was ihnen auch, nachdem sie 8 der Hauptschreier verhaftet hatten, gelang. Heute Morgen sind die beiden Mansionare über die Provinzialgrenze nach Trachenberg gebracht worden.

Bochum, 8. Januar. Der Reichstagsabg. Löwe erstattete hier und in Herne seinen nach Tausenden zählenden Wählern Bericht. Seine Vorträge, insbesondere aber die Begründung seiner Abstimmung zu Gunsten der Justizgesetze, wurden mit jubelndem Beifall begrüßt. Auf desfallsige Anfrage erhob sich auch nicht eine einzige gegnerische Stimme.

Kiel, 8. Januar. Die „Kiel. Ztg." schreibt: „Es sind in den letzten Tagen beunruhigende Gerüchte über das deutsche Kriegsschiff „Vineta" verbreitet worden, die von so genauen Details begleitet wurden, daß an ihre Begründung geglaubt werden mußte. Wir sind von competenter Stelle ermächtigt, diese Gerüchte als vollständig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Die „Vineta" ist nach eingetroffenem dienstlichen Telegramm des Commandanten, Capitän zur See Graf v. Monts, vom 30. Dezember v. J. von Yokohama nach Manilla in See gegangen, und es befand sich an Bord Alles wohl.

Straßburg, 6. Januar. Seit gestern besitzen wir zwei Candidaten für den Wahlkreis Straßburg-Stadt. Der Mülhauser „Industriel Alsacien" veröffentlicht das Nähere, zuerst ein Ein-

---

Eindrücke aus dem Escorial*).

Von Ernst Eckstein.

Der Zufall wollte, daß mir wenige Tage nach meiner Ankunft in der castilianischen Hauptstadt eine Biographie Karls des Zweiten in die Hände fiel, deren stimmungsvolle Schilderung mein Verlangen nach einer gründlichen Bekanntschaft mit dem gewaltigen steinernen Leviathan, Escorial geheißen, so außerordentlich steigerte, daß ich beschloß, mehrere Tage in dem Dorfe, das dem geheimnißvollen Kloster gegenüber liegt, mein Quartier aufzuschlagen.

Der Reisende denkt bei dem Namen Escorial gewöhnlich nur an die blutbetriefte bigotte Nachtgestalt Philipp des Zweiten; viele Touristen wissen vielleicht gar nicht einmal, daß auch der obengenannte Karl in den Mauern des Escorial seine Legende zurückgelassen hat. Dieser elende Fürst war in den letzten Jahren seines Lebens ein personificirtes Lazareth, ein „Knoten von hundert Krankheiten", wie sich ein französischer Schriftsteller ausdrückt. Mit achtunddreißig Jahren sah er aus wie ein Greis von achtzig. Ein Porträt Careno's, das um diese Zeit gemalt wurde, zeigt ihn in einem Zustande, der geradezu leichenhaft genannt werden muß: die hohlen Wangen, die irrsinnigen Augen, die struppig herabhängenden Haare, der krampfhaft verzerrte Mund, alles das vereinigt sich zu einem Ganzen, dessen entsetzliche Wirkung selbst durch die sichtlichen Anstrengungen des idealisirenden Pinsels nicht gemildert werden konnte.

Seine letzten Jahre waren auch von geistigen Leiden aller Art heimgesucht. Um seinen halbzerrütteten Geisteskräften vollends den entscheidenden Stoß zu versetzen, überlieferte ihn die Camarilla den Zauberern und Magiern. Während seines Aufenthaltes im Escorial wurde zu wiederholten Malen der Teufel herbeibeschworen und über allerlei wichtige höllische Angelegenheiten befragt.

Der Fürst der Unterwelt sagt unter Anderem aus, die Krankheit Karl's rühre von einem Gifte her, das ein Zauberer fabricirt und ihm heimtückisch in die Chocolade geschmuggelt habe. Der Beichtvater des Königs steht im Verdachte, die Seele dieser Intriguen gewesen zu sein; wenigstens that er Alles, um den unglücklichen König in seiner abergläubischen Furcht zu erhalten.

Diese Furcht artete zuletzt in ein fieberisches Alpdrücken aus, das ihn nie mehr verließ. Die Nacht hindurch mußten drei Mönche an seinem Bette knien und Psalmen singen oder den Rosenkranz beten, um die Gespenster von dem Lager des Dulders fern zu halten. Wenn er sich ja einmal von seinem Bette erhob, so geschah es nur, um, von den Furien seiner Einbildung gepeitscht, in das Gebirge zu flüchten, an dessen Ausläufen das Schloß Escorial belegen ist — —

Alles in Allem erschien mir die Figur dieses unglückseligen Karl noch weit gespenstischer, als die Philipp des Zweiten, und mit einer Empfindung, als müsse ich dem Elenden in den gewaltigen Kreuzgängen des Riesenbaues begegnen, bestieg ich den Zug, der nach anderthalbstündiger Fahrt im Bahnhofe von Unter-Escorial Halt machte.

Es ist fast ein Anachronismus, in Escorial mit der Eisenbahn anzukommen. Wie diametral verschieden sind die Geistesrichtungen, die sich uns in diesem Momente in's Bewußtsein drängen! Hier das schnaubende, pustende Dampfroß, der Herold des Fortschritts und der Freiheit, der Civilisation und des Völkerwohles, und dort der gigantische Kasten, in dessen kalten, dumpfigen Mauern ein Karl und ein Philipp II. hausten.

Philipp der Zweite! Ich merkte doch nachträglich, daß er es ist, der dem Escorial seine eigentliche historische Bedeutung verleiht und zwar nicht sowohl deshalb, weil er das Riesenwerk gebaut hat, als wegen des umfassenden Einflusses, den er von hier aus auf seine unglückliche Nation ausübte. Welches Unheil ist aus dieser Höhle über Spanien und die gesammte Cultur gesprudelt! Welche Narrheit, welches elende Formelwesen spricht uns noch jetzt aus jedem Fenster der trostlosen Kaserne an.

Rechts und links von dem Schienenwege gewahrt man beim Einfahren zwei Häusergruppen von sehr verschiedenem Charakter.

Die eine, unmittelbar bei dem Kloster belegene, heißt Ober-Escorial und weist ein ganz leidliches Exterieur auf. Unter-Escorial dagegen, auf der anderen Seite der Bahn, erinnerte mich gleich beim ersten Anblick so überraschend an die tristesten Partien Pompeji's, daß ich fast versucht war, nach römischen Inschriften zu spähen. Aber hier kann sich die Verfallenheit nicht, wie am Golfe Neapels, auf eine Naturkatastrophe berufen. Es ist die spanische Erbärmlichkeit, die an diesem zerbröckelnden Steinhaufen ihr Probestück ablegt. Pompeji ist die Mumie eines Königssohnes, der mitten in der Festesfreude vom Blitz erschlagen wurde. Unter-Escorial gleicht dem Vagabunden, der an einer ekelhaften Krankheit langsam dahinsiecht und nur noch eine Scheinexistenz fristet, die schlimmer ist, als der Tod. Der scheußliche Aussatz, der ihn zerfrißt, heißt Faulheit.

Die Häuser in Unter-Escorial sind — wie gesagt — Steinhaufen, und zwar bitte ich, diese Bezeichnung im eigentlichen Sinne und nicht als rhetorische Hyperbel zu verstehen. Die Architekten dieses pfahlbäuerlichen Urweltsdorfes schichten aus dem massenhaften Geröll, mit welchem die ganze Gegend übersäet ist, vier unregelmäßige Wände auf — ohne Mörtel und Kitt, ganz vorsündfluthlich nach Ideen und Ausführung. Haben diese Schuttmauern die Höhe von zehn Fuß erreicht, so legt man drei oder vier verkrüppelte Pinienstämme darüber und benagelt sie mit Brettern. Als Schlußbedeckung verwendet man flache Syenit-Fragmente, wie sie zu Tausenden am Boden herumliegen.

Ich habe eine solche Hütte besucht, und zwar die eleganteste des Dorfes. Die Besitzerin, eine freundliche Alte von treuherzigen Manieren, schien außerordentlich befriedigt über die Aufmerksamkeit, die ich ihren Salons widmete. Es war ungewöhnlich reinlich in der „Casa"; der gestampfte Lehmboden duftete weniger unangenehm, als ich erwartet hatte; das Bett, gleichfalls aus Stein aufgemauert (ganz wie in den Sklaven-Wohnungen Pompejis), war mit einer wollenen Manta bedeckt, die gar nicht übermäßig unsauber aussah. Die Küche bestand aus einem abgesonderten Verschlage, in welchem zwei große Blöcke als Herd dienten; ein Loch in der Decke ließ den Rauch hinaus. — Ich gedachte der Eskimos.

Von der Wohnung der Alten wandelte ich nach einer Anhöhe und überblickte die Landschaft. Alles öde! Vor mir das trostlose Nest, dessen beste, neueste Hütten wie verfallen anmutheten, während die in der That verlassenen und eingestürzten sich absolut nicht von einem Schutthaufen unterschieden. Im Hintergrunde die starren Bergwände und an ihrem Abhange das riesengroße Bauwerk, das düstere Escorial des königlichen Mönchs. . . . Dieses Panorama sprach beredter als hundert gelehrte Abhandlungen. Ursache und Wirkung lagen hier im eigentlichsten Sinne unmittelbar neben einander. Dasselbe Princip, das dieses Ungethüm von Kloster baute — es hat auch Spaniens Fluren verwüstet und das einst so stolze, reiche Land an den Rand des Abgrundes gebracht. Philipp der Zweite und die Inquisition haben Spanien ermordet!

Macht das Escorial schon von außen einen beklemmenden Eindruck, so steigert sich die Empfindung eines geistigen Druckes im Innern des Labyrinthes bis zum physischen Mißbehagen. Und dennoch bin ich immer und immer wieder in diesem gigantischen Sarge herumgelaufen. Das Interesse an dem pathologischen Falle überwiegt den Ekel, den uns Eiter und Pestbeule einflößen.

Dicke, furchtbare Quadermauern vertheidigen die Klosterräume gegen die freie Gottesluft; die kleinen Fenster lassen nur wenig Licht herein. Ein Zimmer gleicht dem anderen; jeder individuelle Zug galt ja dem elenden Schächer für Hochverrath.

Wir betreten das königliche Schlafgemach: eine Spelunke, ein Loch, das selbst bei voller Tageshelle dunkel erscheint. Der Führer öffnet eine Klappe in der Wand; unser Blick fällt in die Kirche. Diese sinnreiche Einrichtung gestattete dem bigotten König, von seinem Bette aus den Priester am Altar zu sehen — eine bequeme Frömmigkeit, ein Gottesdienst mit Faulheit veramalgamirt. Hier in diesem tristen Alkoven hat der Tyrann unter allerlei mystischen Ceremonien seine schwarze Seele ausgehaucht.

Der englische Autor hat Recht, wenn er sagt, der Besuch der unterirdischen Königsgruft erfülle mit Beruhigung; man danke Gott, daß dieses gefährliche Subject nun glücklich wohlverwahrt in seinem marmornen Sarkophag liege.

Das Einzige, was im Escorial einen ästhetisch wirksamen Eindruck macht, ist die Kirche. Ihre riesigen Pilaster erwecken die Vorstellung, als habe sich das Genie des Architekten, das in den übrigen Theilen des Bauplanes dem Zwange der königlichen Bestellung erlag, hier einmal Luft gemacht.

Sehr interessant sind die Keller. Die Herren Hieronymiten, die hier für Philipp beteten, wollten nicht trocken sitzen; nicht weniger als vierzig Räume von beträchtlichen Dimensionen standen ihrem Durste zur Verfügung. Möge hier die humoristische Schilderung dieser Ordensbrüder Platz finden, die uns ein geistreicher Spanier, Manuel de Quendias, geliefert hat. Es heißt bei ihm in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„Man kann sich keine Vorstellung machen von den Beschwerden und Casteiungen, mit denen so ein armer Hieronymit sein Leben lang geplagt ist! Denkt euch nur: acht Stunden lang muß er essen und trinken; acht Stunden lang muß er ganz still und geduldig im Bette liegen; acht Stunden lang muß er sich von diesen anstrengenden Arbeiten erholen! Da nur eine eiserne Gesundheit solche herkulischen Anstrengungen ertragen kann, so setzt die Ordensregel fest, daß jeder Bruder stark genug sein muß, um täglich drei Pfund Fleisch, zwei Pfund feines Brod und fünf Maß Wein ohne Beschwerde verdauen zu können. Der Novize, der diese Probe nicht besteht, wird zurückgewiesen. Wenn ein Pater der vorgeschriebenen Diät sich zu entziehen suchte, käme er nach Latrappe. Aber die braven Hieronymiten sind so gehorsam und diensteifrig, daß man kein Beispiel von einer

* Nachdruck verboten.

ladungsschreiben von 28, dem Capitalbesitze, dem reichen Bürgerthume, dem aufgelösten Gemeinderathe angehörenden hiesigen Persönlichkeiten, in deren Kreisen sich von Anbeginn die hartnäckigste Opposition gegen Deutschland kundgab. Der aufgelöste Gemeinderath, in welchem Lauth und dessen Freunde saßen, ist, wie hier Jedermann erkennt, der Ausgangs- und Kernpunkt ihrer scheinbaren Unversöhnlichkeit. Wäre es aus sonstigen Gründen zulässig, die früheren Machthaber auf dem Rathhause wieder in ihre Stellen einzusetzen, dann würden sie sich gar schnell auch in die Pfade der von ihnen jetzt so scharf bekämpften „Elsasser Partei“ hineinzufinden wissen. Die genannten wenigen Herren erklären in ihrer kurzen Aufforderung an Herrn Lauth, das Mandat anzunehmen, daß sich seit drei Jahren in der Lage und in ihren Principien nichts geändert hat und sie ihn „inständig“ bitten, zn dem Zwecke zu candidiren, um „bei jeder Gelegenheit die energischen Protestationen zu erneuern, die unsere erste Pflicht sind.“ In einem zweiten Schreiben nimmt Lauth die Candidatur an, widerruft resp. seinen früheren Entschluß, indem er gegen das „lange“ Programm Bergmann's polemisirt. Es sei darin kein Wort des Bedauerns, nicht einmal der Erinnerung für „unser früheres Vaterland“ enthalten, „von dessen Leben wir zwei Jahrhunderte lang lebten und das Elsaß zu dem gemacht hat, was es vor 1870 war.“ Dazu komme die Absetzung des Bürgermeisters von Metz, welche wie Lauth's eigene Absetzung vor vier Jahren, beweise, daß „unsere Meister entschlossen sind, die Folgen der gewaltsamen Eroberung bis an's Ende zu führen.“ Um seinem Ergusse die Krone aufzusetzen, drückt Herr Lauth endlich die Zuversicht aus, daß der Tag kommen müsse, an dem Elsaß-Lothringen auf dem Wege europäischer Verträge (also nicht mehr des Krieges) an Frankreich zurückgelangen wird. — Obschon vorhergesehen, ist das bestimmte Auftreten der Lauth'schen Candidatur heute doch noch ein zu neues Ereigniß, um die Wirkung auf die hiesige Wahl mit einiger Sicherheit bemessen zu können. Heute noch scheint in der Bevölkerung das Gefühl vorherrschend, daß die Wiederwahl Lauth's ein Mißgriff wäre, der unangenehme Consequenzen nach sich ziehen könnte. Bedenklich würde die Sache erst, wenn der Candidat der elsasser Partei, wie schon 1874, sich abermals aus seiner Bewerbung herausterrorisiren ließe; die Möglichkeit dazu liegt vor. Hat doch auch im Kreise Hagenau der gemäßigte Bürgermeister Nessel vor dem clericalen Hartmann seine Candidatur bereits wieder zurückgezogen und dem Gegner ohne Schwertstreich das Feld geräumt.

Schweiz.

Bern, 7. Januar. Wie man vernimmt, sind die Einladungen zur Beschickung einer **zweiten internationalen Gotthardbahn-Conferenz** an die deutsche und italienische Regierung gleichzeitig mit dem Berichte des Bundesraths über das Ergebniß der zum Zwecke der Reconstruction des Gotthardbahn-Unternehmens stattgefundenen Berathungen der bundesräthlichen Commission kurz vor Neujahr nach Berlin und Rom abgegangen. Sobald die Antworten eingetroffen sein werden, wird der Tag des Zusammentritts der Conferenz endgiltig festgestellt werden: derselbe soll wo möglich Ende Januars oder spätestens Anfang Februars erfolgen. — Der Verwaltungsrath der **Centralbahn-Gesellschaft** hat in seiner vorgestrigen Sitzung außer der Ermächtigung der Direction zum Abschlusse des Vertrages mit der neuen Bern-Luzerner-Bahn-Actiengesellschaft, betreffend den Betrieb dieser Bahn, falls dieselbe von dieser Gesellschaft bei der Versteigerung erworben werden sollte, außerdem noch die Betheiligung bei der letzteren mit 1 200 000 Frs. und die Bewilligung eines Darlehens von 1 200 000 Frs. für Befriedigung der bevorrechteten Gläubiger und den Ausbau der Bahn beschlossen.

Frankreich.

+++ **Paris**, 8. Januar. Endlich ist mit der großen Reform in dem Beamtenpersonal thatsächlich der Anfang gemacht worden. Das erste Resultat der eingehenden Untersuchungen, denen sich der Herr Minister-Präsident seit 14 Tagen gewidmet hatte, ist gestern im „Journal officiel“ publicirt worden, wie Ihnen an dieser Stelle bereits mitgetheilt worden ist. Der Präfectenschub den „le Français“ und „la Gazette“ so passend die den Radicalen versprochene Hekatombe nennen, hat sich in der That vollzogen. Acht Präfecten, die sich der Constitution ganz besonders feindlich erwiesen hatten, sind dem republikanischen Moloch geopfert und durch meistens schon bekannte Männer von unzweifelhaft gemäßigter Färbung ersetzt worden, wogegen andere, wie Herr de Northais und Herr de Nadaillac, der den Anhängern des Don Carlos sich so freundlich erwiesen hat, leider in ihren Stellungen verblieben sind. Wird nun dieser erste reformatorische Act genügen, um die bisher allerdings mangelhaft definirte Politik des neuen Minister-Präsidenten festzustellen? Jules Simon hat vom ersten Augenblicke seines Amtsantrittes das seltene Glück — oder Unglück, wie man es nehmen will — gehabt, aller Welt ohne Ausnahme und ohne es zu beabsichtigen, theils durch seine Vergangenheit, theils durch seinen Charakter die größten Hoffnungen einzuflößen. Ein bis jetzt in der Geschichte parlamentarischen Lebens unerörter Fall ist bei ihm eingetreten; seine politischen **Gegner** und **Freunde** sind ihm mit gleichem Wohlwollen entgegen gekommen; von der äußersten Linken, die seine dreißigjährigen Bestrebungen zu Gunsten der Demokratie in dankbarer Erinnerung bewahrt, bis zur äußersten clericalen Rechten, welche die guten Dienste noch nicht vergessen hat, die Simon im Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Cultus den Bischöfen geleistet hat, ist Niemand zu finden, der ihn nicht freundlich beurtheilte. Alle Parteigruppen und Journale außerhalb des bonapartistischen Lagers bemühen sich oder sind wenigstens geneigt, ihm ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Das „Journal des Débats“ und „le Temps“, die sich der Pflichten wirklich ministerieller Blätter wohl bewußt sind, wetteifern miteinander ihm die Wege zu ebnen, alles zu vermeiden, was ihm Verlegenheiten bereiten könnte und ihn im Voraus bei Allem, was er zu thun oder zu unterlassen für gut findet, ihres unveränderlichen Beifalles zu versichern. Der „Français“ hütet sich wohl ihn seine Krallen fühlen zu lassen und fährt fort, seine giftigen Ausfälle ausschließlich gegen die Radicalen zu richten; „La Défense religieuse et sociale“ mäßigt ihm zu Liebe die Bitterkeit ihres reizbaren Clericalismus und spielt die Liebenswürdige, und sogar „le Monde“, das Organ der Herrn Ernoul und Chesnelong entsetzt sich keineswegs über Gebühr vor dem, was das Blatt scherzweise „le girondinisme“ des Herrn Ministerpräsidenten nennt, wenigstens kleidet es seine Befürchtungen in Ausdrücke, aus denen unbewußt ein gewisses Wohlwollen und gewisse Hoffnungen für die Zukunft hervorschimmern. Wenn Herr Jules Simon eitel wäre, so müßte ihm ein so brillanter Empfang bei Beginn seiner neuen Laufbahn außerordentlich schmeichelhaft sein; aber Herr Simon ist ein Mann von Geist, der die gefährlichen Rückwirkungen der Koketterie mit verschiedenen Parteien sehr wohl erkennt und außerdem ein zu guter Politiker, um es für möglich zu halten, sich die Unterstützung der verschiedenen, durch ganz unvereinbare Interessen geschiedenen Parteien für immer zu sichern. „Eine Wahl muß getroffen werden“, meint die „République française“, „und wenn wir aus dem gestern bekannt gewordenen Präfectenschub einen Schluß auf seine künftige Politik ziehen dürfen, so scheint uns, der neue Minister-Präsident hat bereits seine Wahl getroffen und beschlossen, sich definitiv und ausschließlich auf die republikanische Majorität zu stützen. Unserer Meinung nach hat er Recht; es ist dies die einzige solide Basis, die sich ihm bietet.“ Im Allgemeinen beurtheilen sämmtliche liberale Blätter den Präfectenschub als eine **erste** Maßregel günstig, welche sich namentlich durch ihren antibonapartistischen Charakter bemerklich gemacht hat, insofern sämmtliche abgesetzten Präfecten dem Kaiserreiche ihre Anstellungen verdanken. — Am letzten Donnerstag hat der Bischof von Versailles die dem Staat gehörige neue Porzellanfabrik in Sèvres eingesegnet. Der Gemeinderath von Sèvres war bei der Feier nicht erschienen, und der Unterrichtsminister Waddington hatte sich entschuldigen lassen, aber der Director der schönen Künste, Marquis de Chennevières, führte bei der Feier den Vorsitz, und hielt eine Rede, welche mit dem Satze schloß: „Sie alle, (die Arbeiter der Fabrik) arbeiten für den Ruhm Gottes, indem sie für den Ruhm Frankreichs arbeiten; denn der Ruhm Gottes und der Ruhm Frankreichs waren zu allen Zeiten im Geiste der Völker unzertrennlich“. Die ultramontanen Blätter und namentlich „l'Univers“ führen den frommen Directeur allen andern Beamten zur Nacheiferung auf. — Nicht ganz so erfreulich hat die Clericalen das Rundschreiben des Justizministers Martel berührt, worin derselbe die Bischöfe auffordert, am 14. Januar, nach Vorschrift der Verfassung, öffentliche Gebete anzuordnen, um den Segen des Himmels auf die Arbeiten des Parlamentes herabzurufen. Die Clericalen sind über den amtlichen Ton des Ministers, der nur das Gesetz anruft, entrüstet, und die Bischöfe von Besançon und Contances rügen diesen Ton ganz offen in den Hirtenbriefen, in welchen sie die öffentlichen Gebete anordnen und bedauern, daß der Minister nicht ausdrücklich gesagt habe „daß Frankreich nur durch die Kirche gerettet werden könne.“ — Der heute abgehaltene Ministerrath sprach sich einer Vertagung der Kammern bis Ende Januar wenig günstig aus, da das Budget für 1878 schon am 15. Januar vorgelegt werden soll. — Die Bevollmächtigten der verschiedenen Gruppen der Linken haben gestern beschlossen, das Bureau der Deputirtenkammer unverändert beizubehalten und sprechen sich gegen eine Vertagung der Session aus. — Die Nachricht, daß Thiers neuerdings für die Türkei günstig gestimmt sei, scheint sich zu bestätigen, auch die „République Française“ nimmt offen Partei für die Pforte und bezeichnet die Forderungen der Mächte als unannehmbar für die Türkei. — Während der Abwesenheit Sadik Paschas, welcher nach Konstantinopel berufen worden ist, um den Sultan in der kritischen Situation mit seinem Rath zu unterstützen, wird Nasri Bey, der erste Secretär der hiesigen türkischen Botschaft, die Geschäfte versehen Sadik Pascha gilt hier als ein Anhänger Midhat Paschas und demnach für einen Vertreter der Politik des äußersten Widerstandes, doch schätzt man in der Diplomatie seine Geschmeidigkeit und seinen politischen Tact.

Spanien.

Madrid, 6. Januar. Auf Don Ramiro del Puente ist in Sevilla ein doppelter **Mordversuch** gemacht worden. Zuerst wurde ihm durch eine Zigeunerin, Namens Maruja, vergiftetes Zuckerzeug zugesandt, und da er nicht davon gegessen, griff ihn, als er am Abend des nämlichen Tages ausging, ein gewisser Baldomero Ninagrera mit einem Dolchmesser an. Da del Puente einen Panzer trägt, so blieb er unverwundet, und zwei Soldaten, die zufällig vorbeikamen, ergriffen den Mörder. Die Sache macht in Madrid großes Aufsehen, da del Puente in der letzten Zeit der **Günstling der Exkönigin Isabella** war und erst nach ihrer Rückkehr nach Spanien auf Befehl des Königs Alfons verabschiedet wurde. Der Mörder nahm sich, wie es heißt, im Gefängniß das Leben.

Italien.

Rom, 5. Jan. Der **König** ist wieder zur Jagd nach San Rossore abgereist. — Der **Papst** hat den Staats-Secretär **Simeoni** zum Palastpräfecten und Verwalter der päpstlichen Besitzungen ernannt, welche Stellung er auch während der Vacanz des heiligen Stuhles beibehalten soll. Aus diesem Zusatze wird geschlossen, daß die bisher bei der Zusammenberufung des Conclaves und bei dessen Versammlungen und Berathungen beobachteten Gesetze und Reglements abgeändert seien, in der Absicht, den Vertretern der fremden Mächte, welche ein Recht darauf haben, die Controle über die Wahl des neuen Papstes zu erschweren oder sie ganz zu verhindern. — Das Witzblatt „Il Lampione“ (die Lampe) bringt in seiner gestrigen Nummer wieder eine sehr gelungene, auf den **Nicotera'schen Verleumdungsprozeß** bezügliche Karrikatur. „Il Lampione“, im Gewande eines römischen Aedilen, zeigt dem Dichter Dante den Chor der Consorten, welche Pancrazi, der Herausgeber der „Gazzetta d'Italia“, auf seinem Geranten, dem Färbergesellen, reitend, mit einer dieses Blatt darstellenden Fahne in die Hölle geführt hat und die hinter ihm hertanzen. Man erkennt in dem Chor deutlich die Gestalten Minghettis, Bonghi's, Sella's, Lanza's, Ricotti's, Visconti-Venosta's und Anderer. Darunter liest man einige der göttlichen Komödie nachgeahmte Verse.

England.

London, 7. Januar. Zu allgemeiner Ueberraschung haben sich die drohend am politischen Himmel im Osten zusammengezogenen Gewitterwolken noch nicht entladen, sondern scheinen sich zerstreuen zu wollen unter dem Einfluß einer günstigen Brise. Befreit von dem schwersten Drucke der Gewitterschwüle athmet das Publikum auf und die beiden hervorragendsten Wetterverkündiger desselben geben ihr größeres Vertrauen kund — die Börse durch ein Steigen der Curse, die Presse in Versuchen zu ergründen, woher denn eigentlich der heilsame Wind wehe. Allgemein kommt da die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die Ursache zu der günstigeren Wendung der Krisis im Orient in der Haltung Rußlands zu suchen sei. Getheilter sind allerdings schon die Meinungen darüber, welchen Beweggründen diese Schwenkung zuzuschreiben ist. Die „Times“, der bei politischen Wetterbeobachtungen entschieden der Vortritt gebührt, da sie sich seit langem durch geschicktes Anbequemen an den Zug der Strömung im öffentlichen Leben Englands den Beinamen „Wetterfahne“ verdient hat — zollt der verschiedenerseits gemeldeten und also wohl zuverlässigen Mäßigung der Mächte Beifall. Sie findet es gerechtfertigt, daß die Forderung eines Gebietsabtrittes an Serbien, und wenn es auch nur Klein-Zwornik sei, aufgegeben werde und meint nach Mäßigung der Garantieforderungen auf Errichtung einer unter fremde Offiziere gestellten türkischen Macht und Ernennung einer Consularcommission, welche thatsächlich ja jetzt schon bestehe, würde wenig mehr von den ursprünglichen Forderungen übrig bleiben als eine Verpflichtung der Türkei, die Reformen in den europäischen Provinzen durchzuführen und das Recht der Mächte, von Zeit zu Zeit gemeinsam oder einzeln Einspruch zu erheben. So sei es ge-

---

solchen Verbannung hat. Und gerade diese strenge Diät, verbunden mit trefflicher Chokolade im Escorial und den Extrastärkungen, die der große Grundbesitz des Ordens ermöglicht — verbunden mit der gesunden Luft der geräumigen Wohnung und der Gnade Gottes — verbunden endlich mit dem frohen Bewußtsein, im Ueberflusse zu schwimmen und dabei vollkommen überflüssig zu sein — diese strenge Diät, sagen wir, ist der Gesundheit der guten Väter so zuträglich, daß sie fast nie vor dem fünfundsiebenzigsten oder achtzigsten Lebensjahre das irdische Jammerthal verlassen, um in das Paradies zu kommen.“

„Die Hieronymiten“, heißt es an einer anderen Stelle, „reisen niemals allein. Die Ordensregel verbietet es. Immer zieht ein Espolista vor ihnen her. Der Espolista ist eine Art Courier, der vor dem Maulthier des reisenden Bruders marschirt, ihm in den Sattel hilft, den Steigbügel hält und den Zügel in die Hand giebt. Der Espolista bedient auch Se. Gottseligkeit, wärmt ihm das Bett in den Posadas, wo sich keine passende Moza (Kellnerin) findet, deckt ihm den Tisch und zieht Sr. Ehrwürden beim Schlafengehen die Stiefel aus. Er füllt ihm den Bocksschlauch mit dem besten Wein und den Reisesack mit Schinken, kaltem Geflügel und mit der unvermeidlichen Wildpretpastete. Die Ordensregel will, daß ein Hieronymit nie ohne Mundvorrath reise, sonst könnte er manchmal gezwungen sein, die vorgeschriebene Diät nicht vollständig zu halten. Da aber das Wahl des Ordens über Alles geht, so würde ein Hieronymit lieber das Doppelte und Dreifache der verordneten Ration seinem Magen auferlegen, als sein Seelenheil in Gefahr bringen.

Platz gemacht, damit der gute Pater vorbei kann, der sich nach seiner Wohnung im Kloster Escorial begiebt.

Seht, Se. Gottseligkeit duselt. Sie ist wahrscheinlich erschöpft von einer schlaflosen Nacht. Wir wetten, Se. Ehrwürden haben sie mit Gott wohlgefälligen Werken verbracht. Vielleicht hat er eine vornehme Sünderin bekehrt oder in einem Spielhause gepredigt, wo es ihm jedenfalls gelungen ist, bedeutende Summen zu gewinnen. Natürlich nur zu dem Zweck, um den habsüchtigen Weltkindern zu zeigen, daß ein frommer Christ nicht am Mammon hängen soll. Gewonnen wird er haben, denn Fortuna beschützt ja stets die Heiligen — und Geschickten. Das heißt, der fromme Pater hat nicht etwa falsch gespielt, Gott bewahre! Er hat höchstens einige Karten bei Seite geschoben, welche seinen weisen Berechnungen hinderlich gewesen wären. Und auch das that er ja nur in der besten Absicht. Erstens, um nicht das Geld der Armen zu verlieren; denn all' sein Geld gehört ja den Armen und Frommen — die es ihm gegeben haben, damit er dafür Messe lese, oder es zu wohlthätigen Zwecken verwende, d. h. damit er sich dann und wann ein bene thue. Zweitens aber, weil Se. Ehrwürden den Don Quixote gelesen und das Sprichwort Sancho Pansa's nicht vergessen haben: Wer einen Dieb bestiehlt, der gewinnt hundert Tage Ablaß. Nun ist aber der Mann Gottes überzeugt, daß jeder Spieler außer ihm ein Dieb ist, und da ein Mönch seines Ordens nie zu viel Ablaß gewinnen kann, um der ewigen Seligkeit ja recht sicher zu sein, so läßt er auch diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen.

Halt! Se. Gottwohlgefälligkeit wachen auf. Er sucht nach seinem Bocksschlauch: will er wieder einmal ein gerechtes und vollkommenes Schlückchen in die Gurgel gießen? Ach ja! Der arme Mann! Die Straßen sind so staubig, und man wiegt nicht umsonst seine dritthalb Centner. Wenn Se. Gottwohlgefälligkeit nicht öfter einen tüchtigen Schluck Val de Penna's nähmen, so könnten sie ja heute Nacht keine Mette singen; und dann, hat nicht schon der Herr am Kreuze gesagt: Mich dürstet? Ein echter Hieronymit, der seine Vulgata tüchtig im Kopfe hat, sucht auch in den gewöhnlichen Obliegenheiten des alltäglichen Lebens sein Interesse für die Lehren der Evangelien zu bethätigen, und da der ehrwürdige Vater ja augenblicklich nichts Anderes zur Hand hat, womit er sich als guter Christ erweisen könnte, so wird es ihm nur die Thorheit verübeln, wenn er den Schlauch an den Mund setzt und ein-, zwei-, drei-, viermal zieht, daß es nur so gluckst.“

Das ist die getreue Photographie der Escorialmönche, mit denen Philipp der Zweite lumpte und betete.

„Sie predigten das Evangelium des Müßiggangs“, sagt ein moderner Autor. „Zwei Drittel des Landes hatten sie sich als Almosen in den Hut werfen lassen.“

Und dabei waren diese Hieronymiten nicht einmal die Schlimmsten. Jedes andere spanische Mönchs- und Nonnenkloster trieb die Mißwirthschaft ganz in dem gleichen Stile, nur mitunter weniger harmlos als diese Kneipgenies am Hange der Sierra Quardarama.

Was unter diesen Umständen aus dem unglücklichen Lande werden mußte, liegt auf der Hand.

---

* [**Das Schmuggelmuseum in London**], welches eine Sammlung aller jener Gegenstände und Werkzeuge enthält, die bei diesem, das Aerar verkürzenden Geschäfte gebraucht werden, wird von Martin Diosy in den „Eletkepek“ folgendermaßen beschrieben: Da findet sich eine ungeheure Willingtonsäule — aus Blei. Die Geschichte dieser Säule ist die: Das Blei als Kriegsmaterial unterliegt in England einem hohen Eingangszoll, zu Kunstgegenständen verarbeitet ist es jedoch zollfrei. Ein geriebener Mensch verfiel nun auf die Idee, Hunderte und Aberhunderte von Wellingtons, die selbst dessen eigener Vater nicht erkannt hätte, gießen zu lassen, und diese sandte er so massenhaft nach England, daß wohl jeder Weiler mit einem solchen Monumente hätte versehen werden können. Aber aufgestellt wurden dieselben nirgends, sondern sie wanderten einfach nach Birmingham — in die Kugelgießerei. Endlich kam die Regierung der Sache auf die Spur und das Geschäft hatte ein Ende. — Im Museum befindet sich ferner die formlose Statue einer alten Frau aus Thon; an derselben sind hie und da etwas vorstehende Theile wahrzunehmen. Das ist die Anatomie des Schmuggels. Die Figur zeigt, wie die Schmugglerinnen die verbotenen Waaren zu verbergen pflegen. — Neben der thönernen Frau hängt ein großes faltenreiches Kleid, welches umgestülpt zwei förmliche Säcke als Taschen zeigt. Auch eine verschämte Crinoline hängt da; ihre Reifen sind dicht mit theuern geschwärzten Waaren behängt. — Ein thurmhoher Chignon mit geschickt geordnetem Haar bedeckt ist — ein Magazin für Brüsseler Spitzen. Ein Schooßhündchen ist da, das so sanft dreinschraut, als wollt' es dir die Hand lecken. Der kleine Pintscher lebt nicht, er ist ausgestopft — mit Valenciaer Spitzen und Brillantringen. Dort hängt ein Winterrock; in seinem Futter fand man nicht weniger als 140 goldene Uhren. Der Cylinder daneben war einst mit geschwärzten Schätzen gefüllt. In der Ecke lehnt ein riesiger Stock; man wäre versucht, ihn für ein schweres Mordwerkzeug zu halten. Aber er ist federleicht; eines Tages wurden aus seinem Innern 10 000 Ringe gefördert. Ein Juchtenstiefel ist deshalb von Interesse, weil er einer von jenen tausend Paaren ist, deren Sohlen mit gepreßtem Tabak gefüttert waren. Lange Tabksrollen sind als Ankertaue — von außen getheert — eingeschmuggelt worden. Auf einem Tische liegt ein Oelkuchen; er besteht aus Schnupftabak. Daneben liegt ein Buch: Die „Lebensphilosophie“ von Wolf. Schlägt man einige Blätter des Buches um, so sieht man runde Löcher in demselben, sie dienten 60 Damenuhren als Futteral. Es sind noch zahlreiche andere Gegenstände da vorhanden, alle dazu bestimmt, damit die Zollbeamten an ihnen ihre Studien machen. Der Eintritt in das Museum ist verboten

---

Am 23. Januar sind es 100 Jahre, seit Christian F. D. Schubart in Blaubeuren verhaftet wurde, um wegen eines nicht aufgehellten Vergehens ohne Prozeß zu zehnjähriger Gefangenschaft auf den Asperg abgeführt zu werden. Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen bisher unbekannten Brief, den derselbe wenige Wochen vor jenem Ereigniß geschrieben, derselbe wird nicht ohne Theilnahme gelesen werden. Er lautet buchstäblich so; „Tit. Herrn Mag. Nast, Professor der Herzogl. Würtembergischen Militärschule in Stuttgart. Ganz Postfrei. Ulm, den 10. Dezember 1776. Trauter Freund, Die frohen Stunden, die mir Ihre Freundschaft in Ludwigsburg zuweilen schuf, ziehen noch immer meine Seele vorüber, wie Frühlingsgewölk. — Ach, warum kann man nicht immer ganz der Freundschafft und Liebe leben! — Aber so stoßt uns die Welt herum, dahin! dorthin!! wir schwindeln und der Empfindundsquell zerrinnt im Sande . . Was ist zu thun? Das beste ist, man arbeite, leide, kämpfe, dulde, verschließe sich in sein Kämmerlein und bitte Gott um ein seliges Ende. Warlich, lieber Nast, Hiob hat recht, wir sind zum Elend erschaffen, wie der Vogel zum fliegen. Was hab ich nicht in vier wenigen Jahren, seitdem ich von Ludwigsburg weg bin, erlebt! Freud und Leid, Schmach und Ehre, Hunger und Sattheit, Durst und Räusche — und nun hoff' ich ist's vorüber, ich lebe bei meiner magern Kost vergnügt, wie Kurius bei seinen Rüben. Miller — mein Freund ist mein und ich bin sein, meine Kinder geben mir große Hoffnungen und frei bin ich, wie der Vogel unter dem Himmel.

O Freiheit! Freiheit!!
Silberthon dem Ohre!
Dem Herzen groß Gefühl!
Licht dem Verstand!
und freier Flug zu denken!!

Uud wie leben dann Sie, mein Bester? Unter tausend Unterrichtssorgen, vermuth' ich. Seelige Sorgen, wenn sie mit Früchten belohnt werden. — O, lieber Nast, hätt' eine Bitt' an Sie. Ich leb' in Absicht auf die innere Einrichtung der Militärschule so unwissend, wie ein Kamtschedal. Da ich nun einmal wieder was und zwar was Gründliches in meiner Chronik davon sagen möchte:. so bitt' ich Sie, mir zu sagen: wie diese Anstalt zu ihrem gegenwärtigen Gipfel aufschoß? was für eine Methode da herrsche? welche Bücherwahl? welche Wissenschaften da getrieben werden? — Mit einem Worth eine kurze und nervöse Beschreibung der dermaligen innern und äußern Verfaßung der Militärschule, in so fern sie in ein öfentliches Blat taugt. — Geheime Anekdoten, in sofern Sie mich damit beehren wollten, bleiben in meinem Herzen verschlossen. — Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Papa, dem brafen, redlichen Manne. Antworten Sie mir fein bald; mir ist natürlich daran gelegen. Ich bin ewig der Ihrige M. Schubart.“

kommen, wie schon oft; in dem Augenblicke, wo ein langgenährter Zwist durch einen großen Krieg zu Ende gebracht werden solle, schaudert die Welt vor dem Wagnisse zurück. Die letztberichteten Bedingungen seien schwer mit den Ansprüchen zu vereinen, welche vor einiger Zeit nicht nur durch Rußland, sondern auch durch die anderen Kaisermächte gestellt worden seien. Selbst die Andrassynote habe mehr gefordert. Es zeige das, daß eine bemerkenswerthe Aenderung in der Politik Deutschlands und Oesterreichs vor sich gegangen und nächstdem, daß die russische Regierung es nicht für rathsam halte, das Wort einzulösen, welches sie ihrem Volke und der Welt durch den Mund des Czaren ertheilt habe. „Wenn andererseits, sagt das Blatt vorsichtig, wie einige glauben, der russische Botschafter eine Herabminderung seiner Ansprüche zugesteht, im Vertrauen darauf, daß die Türken in ihrer gegenwärtigen Erregung Alles verweigern und sich hoffnungslos in Unrecht bringen werden, so dürfte er als vortrefflicher Kenner der Leute handeln, mit denen er zu thun hat.“ „Standard“ nennt die letzten Vorgänge einen Sieg türkischer Festigkeit, hofft aber, daß die Pforte sich durch ihren Erfolg nicht verblenden lasse. Rußland, meint das Blatt, habe seit Monaten versucht, seine Gegner durch Prahlen einzuschüchtern und weiche, da ihm das nicht gelingt, angesichts des schlechten Zustandes seiner Armee zurück. Solch ein Schauspiel würde höchst amusant anzusehen gewesen sein, wenn es nicht von so schrecklichen Folgen gewesen wäre. Wie schon öfter erklärt „Standard“ dann das Gerücht, als ob England für den Fall einer Verwerfung der Vorschläge der Mächte durch die Pforte die diplomatischen Beziehungen mit dieser hätte abbrechen wollen, für gänzlich unbegründet. „Kein solcher Schritt ward je beabsichtigt.“ Wie „Standard“ urtheilen auch andere conservative Blätter und „Pall Mall Gazette“, welche den von der „Times“ nur angedeuteten Gedankengang weiter ausführt, daß die Haltung der „deutschen Mächte“ die Russen entmuthigt habe. — Die hiesige Diplomatie betrachtet den bisherigen Verlauf der Conferenz als einen diplomatischen Sieg der Pforte über Rußland, dieweil trotz der türkischen Einsprache gegen fast sämmtliche von Rußland gestellten Forderungen die Conferenz keineswegs sofort abgebrochen hat, vielmehr Ignatieff wahrscheinlich weitere Concessionen machen wird. Demgemäß herrscht hier eine abermalige, wenngleich schwache Friedenshoffnung, welcher die gesammte Presse einen entsprechend reservirten Ausdruck verleiht. Die der Regierung wohlgeneigten Blätter vertheidigen Lord Salisbury gegen den Vorwurf übergroßer Nachgiebigkeit gegen Ignatieff damit, daß er gleich den übrigen Mächten die Möglichkeit weiterer Erörterungen erschließen und das sofortige Scheitern der Conferenz verhüten gewollt. Zwang gegen die Pforte liege den englischen Absichten fern. England werde die Türkei nimmer befehden, wenngleich die Conferenz scheitere.

Schweden.

Stockholm, 4. Jan. Der Anhang der schwedischen Verfassungssammlung für das Jahr 1876 No. 57 bringt eine höchst bemerkenswerthe Verordnung, der zufolge Statuten für Actiengesellschaften, deren Zweck Bankbetrieb, außer den im Gesetz vom 6. October 1848 stipulirten Bedingungen für Actiengesellschaften überhaupt, folgende wichtige Bestimmungen enthalten soll: „Die Bank soll die Thätigkeit nicht eher eröffnen, als die Hälfte des Actien-Capitals einbezahlt ist und muß in den Statuten vermerkt sein, binnen welcher Zeit die Vollzahlung der Actien zu geschehen hat, keinesfalls darf dies über zwei Jahre nach Eröffnung der Geschäftsthätigkeit verzögert werden. Banken sollen eigene Actien weder beleihen noch erwerben. Von dem erwachsenden Nettogewinne über 5 Proc. des Actien-Capitals sollen jährlich mindestens 10 Proc. in den Reservefond fließen, und zwar so lange, bis derselbe die Höhe von 28 Proc. des Actien-Capitals erreicht hat, dieser Fond darf nicht zu anderen Zwecken als zur Deckung der im Laufe eines Jahres erlittenen Verluste benutzt werden. Sobald eventuelle Verluste nicht nur den ganzen Reservefond, sondern noch einen 10 Proc. des Actiencapitals übersteigende Summe in Anspruch genommen, muß die Bank zur Liquidation schreiten, falls sich die Actionäre bereit erklären, durch Extrazuschüsse den Verlust zu decken, so daß das Actien-Capital intact bleibt. Eine Bank darf außer vielleicht dem eigenen Bankgebäude keinen Grundbesitz haben, sollte dieselbe zur Rettung einer Forderung genöthigt sein solchen für eigene Rechnung zu erstehen, ist sie verpflichtet, denselben thunlichst schnell wieder zu veräußern. Der königliche Regierungs-Präsident sowie der Chef des Finanzdepartements können zu jeder Zeit eine Commission zur Revision der Bankbücher 2c. anordnen. — Am Neujahrstage hatten wir hier sehr starken Schneefall, so daß der Betrieb auf fast sämmtlichen Bahnen vollständig gehemmt war. Die Postbeförderung ist in Folge dieser höchst ungünstigen Witterungsverhältnisse eine äußerst unregelmäßige, den einen Tag ist Schneehinderniß auf den schwedischen Bahnen und wenn dieser glücklich beseitigt ist, dann treten auf den dänischen Bahnen Betriebsstörungen ein oder die Dampferverbindung zwischen Malmö-Kopenhagen, Kiel-Korsör ist gestört.

Rußland.

Petersburg, 8. Januar. Auch die letzte Conferenz in Konstantinopel hat keine positive Entscheidung gebracht. Doch zeigt sich immer mehr, daß die Pforte nach Promulgation der Verfassung in dieser eine Abwehr gegen die vereinten Anforderungen aller europäischen Mächte zu finden sucht. Diesseits ist die Grenze der Concessionen erreicht. Ebenso haben die anderen auf der Conferenz vertretenen Mächte ihr Festhalten an dem vereinten Programm erklärt. Die Pforte ist in keiner Weise gedrängt worden und wird es auch gegenwärtig nicht, aber an den in die mäßigste Form gebrachten, von den europäischen Großmächten gestellten Forderungen wird pure festgehalten.

PC. Kischeneff, 4. Januar. Wiewohl der Großfürst-Obercommandant noch das Zimmer hütet, beschäftigt er sich doch schon mit militärischen Angelegenheiten. Der directe telegraphische Verkehr zwischen dem Großfürsten und dem Kriegsminister Miljutin ist wieder aufgenommen. Die Zahl der Verstärkungen, welche die Süd-Armee in nächster Zeit erhalten soll, wird auf 110 000 Mann veranschlagt. Mit einer Armee von über 300 000 Mann hofft man im Hauptquartier den Schwierigkeiten eines eventuellen Donaufeldzuges gewachsen zu sein. In den früheren Kriegen mit der Türkei ist niemals eine gleich große russische Armee zur Verwendung gekommen. Unter den eingerückten Truppen befinden sich auch 6 Regimenter Kubanscher Kosaken, die sich durch einen athletischen Körperbau besonders bemerkbar machen. Dagegen sind sie mit ganz kleinen unansehlichen Pferden beritten. Dabei sind diese Pferde doch außerordentlich kräftig. Außer den Kuban'schen Kosaken sieht man hier Truppen aus allen Gouvernements des Reiches, so daß man an eine Mobilisirung aller Militärbezirke glauben muß. Die ankommenden Bataillons werden nicht ohne Aufenthalt zur Grenze in Marsch gesetzt. Die Mannschaft ist bei den hier herrschenden Witterungsverhältnissen großen Strapazen ausgesetzt, erträgt jedoch Alles bis jetzt gut, so daß der Gesundheitszustand kein allzu ungünstiger ist. — Heute verlautet positiv, daß in der Operations-Kanzlei des Generalstabs-Chefs Circulare vorbereitet werden, welche den Truppen-Commandos anzeigen, daß man in ein, zu Rußland in freundschaftlichen Beziehungen stehendes Land einrücken werde, welches mit aller Schonung wie das eigene Land behandelt werden müsse. Für das geringste Vergehen gegen die Sicherheit der Person, des Eigenthums und der Ehre eines jeden Einwohners im fremden Lande werden die allerstrengsten Strafen angedroht. Diese Circulare sollen demnächst zur Vertheilung an die Truppen kommen. — Der Generalstabs-Chef hat an den Kaiser einen detaillirten Bericht über den Zustand der Süd-Armee eingeschickt, der wahrscheinlich demnächst im „Russischen Invaliden“ veröffentlicht werden dürfte. Es sollen dadurch alle, von wohlbekannter Seite ausgesprengten Gerüchte über die bei der Armee herrschenden Zustände auf ihren wahren Werth zurückgeführt werden. In der That ist noch niemals eine russische Armee so gut ausgerüstet gewesen, wie die, welche der Großfürst Nikolaus commandirt. — Hier sind in den letzten Tagen viele Fremde eingetroffen, darunter auch mehrere Zeitungs-Correspondenten, die schwerlich ihren Zweck erreichen dürften. Die Theuerung in den Hotels ist eine unerhörte. Für ein kleines Zimmer werden per Tag 4 Rubel gezahlt. In denselben Proportionen sind auch alle Lebensmittel gestiegen.

Montenegro.

Man schreibt der „P. C.“ aus Cettinje, vom 31. Dezember: Trotz der in Konstantinopel beschlossenen Verlängerung des Waffenstillstandes werden die Rüstungen hier doch nicht sistirt. Man glaubt hier nicht an den Frieden und betrachtet den russisch-türkischen Conflict als unausweichlich. Die aus Petersburg einlangenden Berichte, sowie die Telegramme des Generals Ignatieff bestärken den Fürsten Nikolaus in dieser Ansicht. Für den Fall eines russisch-türkischen Krieges aber wird Montenegro nicht unthätig bleiben. Dagegen dürfte Serbien kaum mehr eine Rolle zu spielen berufen sein. In militärischer Beziehung etwas zu leisten, ist es absolut unfähig, wie denn das ganze Land völlig erschöpft ist. Das serbische Volk will auch von einem Kriege nichts mehr wissen. Die serbischen Milizen sind sich sowohl ihrer militärischen Unzulänglichkeit als auch der Ueberlegenheit der feindlichen Waffen bewußt. Sowohl die Strategen als auch die Politiker Rußland's sind daher weit entfernt davon, Serbien in ihre Combinationen einzubeziehen. In Montenegro liegen die Dinge ganz anders. Sein Volksheer ist ungebrochen und durch seine militärischen Erfolge sogar für neue Unternehmungen gestählt. Fürst Nikolaus verfügt noch immer über ein Wehraufgebot von nahebei 18 000 Mann, und ist bereit bei sonstigem Vorhandensein der nöthigen Mittel den Kampf um so eher fortzusetzen, als er und seine Montenegriner ohne eine entsprechende Entschädigung nicht geneigt sind, das Schwert in die Scheide zu stecken. Rußland kann auch keine besonderen politischen Gründe haben, die nicht zu verachtende montenegrinische Bundesgenossenschaft zurückzuweisen. Sowohl in Montenegro als in der Herzegowina finden sich noch waffenfähige Elemente genug, die bis jetzt dem Kriegsschauplatze ferne geblieben sind. Auch sind noch über 1200 Montenegriner in Serbien, die demnächst nach Hause berufen werden.

Danzig, 11. Januar.

* Bei der gestrigen **Reichstagswahl** haben im Stadtkreise Danzig gestimmt:

Wahlbezirk.	Gesammtzahl der Stimmen.	Stimmen für: Rickert.	Steffens.	Landmesser.	Zersplittert.
1	304	189	67	48	—
2	250	114	72	64	—
3	414	229	107	78	—
4	445	302	83	59	1
5	384	299	61	23	1
6	441	291	104	44	—
7	426	256	106	63	1
8	394	237	108	47	1
9	361	158	94	105	2
10	372	150	108	109	5
11	393	228	69	93	2
12	441	189	132	120	—
13	390	101	132	155	—
14	291	76	109	102	1
15	355	95	117	138	4
16	298	143	67	85	1
17	398	152	142	104	—
18	419	101	154	162	—
19	371	85	153	131	1
20	324	132	100	91	—
21	465	184	163	118	—
22	332	140	114	78	—
23	428	123	132	173	—
24	295	178	54	63	—
25	193	129	25	38	1
26	325	122	91	112	—
27	299	136	29	133	—
28	144	87	11	46	—
29	399	235	30	133	1
30	271	123	21	127	—
31	325	60	75	190	—
32	265	38	48	177	—
33	460	222	25	213	—
	11 672	5304	2903	3422	22

Die Gesammtzahl der Wähler betrug diesmal 18 697, es haben sich also 62,4 Proc. an der Wahl betheiligt. Da von den 11 672 abgegebenen Stimmen 21 ungiltige abgehen, beträgt die absolute Majorität 5826 Stimmen. Es kommt also zwischen den Herren Rickert und Landmesser zur engeren Wahl, welche dem Vernehmen nach auf Sonnabend, den 20. Januar anberaumt ist. Von den zersplitterten Stimmen erhielt Bebel in Leipzig 19, Pfarrer Mühl 1. Vor 3 Jahren stimmten 66 Proc. der Wähler. Damals erhielt Herr Rickert 5586, Dr. Max Hirsch 2426, Pfarrer Landmesser 2147 Stimmen.

In Strohdeich wurden gestern Stimmen abgegeben: für Hrn. Landschafts-Director Albrecht 91, für Pfarrer Mühl 26 Stimmen, ferner für die Herren v. Gramatzki, Rickert und Pfarrer Landmesser je 1 Stimme. (Vor 3 Jahren wurden in Strohdeich abgegeben: für die Herren Albrecht 57, Mühl 24, Dr. Max Hirsch 7, Landmesser und Rickert je 1 Stimme.)

Im 3. Wahlbezirk der Landkreise Zigankenberg, Heiligenbrunn, Schellmühl, Legan wurden abgegeben: für Herrn Albrecht 102 Stimmen, v. Gramatzki 44, Mühl 106, Landmesser 8, Steffens 1 Stimme.

Im 67. Wahlbezirk des Landkreises (Neuendorf, Gr. Walddorf, Kl. Walddorf) erhielten Stimmen: Hr. Albrecht 36, Pfarrer Mühl 17 und Landrath v. Gramatzki 8.

Aus der Provinz sind uns per Telegraph folgende Mittheilungen zugegangen: In Christburg erhielten Hr. v. Winter 253, Hr. v. Donimirski (Pole) 102, Frhr. v. Rosenberg-Klötzen (conf.) 1 Stimme. In Mewe wurden 219 Stimmen für v. Winter und 246 für Donimirski abgegeben. In Mohrungen stimmten für den liberalen Gutsbesitzer v. Petzinger-Banners 245, für den conservativen Candidaten Wichmann-Nahmgeist 27 Wähler.

In Lauenburg wurden für den liberalen Candidaten Schlomka 535, für den Agrarier v. Helldorf 12 Stimmen abgegeben.

Marienburg, 10. Januar. (Tel.) Die **Nogat ist verstopft. Wasserstand 20 Fuß.**

Von der Culmer Fähre, 10. Jan. Traject unterbrochen. Seit heute Nachts 3 Uhr starker Eisgang bei 12 Fuß 3 Zoll Wasserstand. Gestern in kurzen Pausen Eisgang, im Ganzen etwa 3 Stunden lang mit höchstem Wasserstande von 13 Fuß 3 Zoll.

---

* Auf Grund der Vorschriften im § 9 Nr. 2 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 ist vom Reichskanzleramt der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1877 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: a. für die volle Tageskost mit Brot 85 Pf., ohne Brot 70 Pf., b. für Mittagskost m. B. 43 Pf., o. B. 38 Pf., c. für Abendkost m. B. 26 Pf., o. B. 21 Pf. und d. für Morgenkost m. B. 16 Pf., o. B. 11 Pfennige.

* Zu den vom Handelsminister angestrebten Einrichtungen zur Erleichterung des Verkehrs und zur Herbeiführung größerer Bequemlichkeiten für das Publikum auf den Eisenbahnen gehört auch die Etablirung von Eisenbahnbillets-Verkaufsstellen innerhalb der Stadt. Im Monat August d. J. wurde zur Erleichterung des Fremdenverkehrs von den in Frankfurt a. M. mündenden Eisenbahnen eine Billet-Verkaufsstelle in dem dort neuerbauten großen Hotel zum „Frankfurter Hof“ eröffnet. Ungeachtet der Neuheit dieser Einrichtung sind in den ersten Monaten ihres Bestehens — bis zum 1 November d. J. — mehr als 2000 Billets an jener Stelle verkauft worden. Ebenso hat die Verwaltung der Berlin-Dresdener Bahn verschiedenen größeren Hotels hier und in Dresden, im Ganzen etwa 40, den Verkauf von Billets in den für den großen Reiseverkehr wichtigeren Relationen übertragen und bisher vom Juli bis Ende November d. J. auf diese Weise etwa 2000 Billets mit einem Einnahme-Antheil für die eigene Bahn von 27 341 M. verkauft. Es ist nicht zu verkennen, so bemerkt ein von dem Handelsminister im Anschluß an diese Mittheilungen kürzlich erlassenes Rescript, daß diese Möglichkeit, Fahrbillets bereits im Hotel lösen und hierdurch die, namentlich bei größerer Frequenz, mit dem Ankauf am Schalter verbundenen Unannehmlichkeiten vermeiden zu können, eine willkommene Erleichterung für das reisende Publikum in sich schließt, und auf der anderen Seite auch für die Bahn-Verwaltungen durch Entlastung des Schalterdienstes Vortheile mit sich bringt. Der Minister wünscht daher, daß ähnliche Versuche im Bereich der sämmtlichen königlichen Eisenbahnverwaltungen an geeigneten Orten angestellt werden. Der Billetverkauf wird in der Regel den Hotel-Besitzern gegen Sicherstellung zu überlassen und es werden denselben, wie dies von der Berlin-Dresdener Bahn-Verwaltung geschehen ist, einfache Stempel-Apparate zur Abstempelung der Billets zu übergeben sein. Die Abrechnung kann keine Schwierigkeiten bieten. Die Bestimmungen der Verkehrsrelationen, auf welche sich in den einzelnen Orten die Einrichtung zu erstrecken haben würde, muß zunächst den Verwaltungen überlassen bleiben. Die Einrichtung eigener, von Bahnbeamten bedienter Verkaufsstellen, wie im „Frankfurter Hof“ zu Frankfurt a. M., kann sich nur für große Hotels von dem Umfange jenes neuerbauten Gasthauses empfehlen. — Bewährt sich diese Einrichtung, so wird darauf Bedacht zu nehmen sein, soweit thunlich auch die Gepäckabfertigung in den Hotels vornehmen zu lassen. Wo es geeignet erscheint, dürften schon jetzt auch in dieser Richtung Versuche angestellt werden. Im Allgemeinen wird man sich jedoch zunächst auf die Einrichtung von Billet-Verkaufsstellen beschränken können und wird hiermit thunlichst bis zum Beginn der frequenteren Reisezeit vorzugehen sein.

— In Beziehung auf die gesetzliche Stempelabgabe von 1 Procent des Werthes des veräußerten Grundstückes im Falle der freiwilligen Veräußerung desselben hat der Straffenat des Ober-Tribunals in einem Erkenntniß vom 7. December 1876 folgende Rechtssätze ausgesprochen; 1) Die Angabe eines geringeren Werthes ist als Stempelsteuer-Defraudation zu bestrafen, auch wenn ein rechtsverbindlicher schriftlicher Kaufvertrag nicht abgeschlossen wird. 2) Die gesetzlich vorgeschriebene Aufforderung des Grundbuch-Amtes zur Angabe des Werthes des veräußerten Grundstückes ist kein nothwendiges Erforderniß des Thatbestandes der Stempelsteuer-Defraudation. Kommen die Contrahenten der gerichtlichen Aufforderung durch die Angabe eines geringeren Werthes zuvor, so sind sie gleichfalls als Defraudanten zu bestrafen. 3) Giebt nur einer der beiden Interessenten die betr. Werthserklärung ab und widerspricht der Andere dieser Erklärung nicht, so sind beide wegen Stempelsteuer-Defraudation zu bestrafen, falls ein geringerer Werth angegeben worden ist.

* Durch den heftigen Sturm in letzter Nacht wurden an dem neuen Schulgebäude am Legenthorplatze beide neugebauten Schornsteine umgeworfen.

[Selonke's Theater.] Außer der Posse „Danziger auf Reisen“, welche heute zum Benefiz des Herrn Hummel zur Aufführung gelangt, wird Herr Kapellmeister Kilian mehrere Clarinetten-Soli zum Besten geben, und von einem Herrn der Kapelle ein Posaunensolo zum Vortrage gebracht werden.

* Gestern Nachts erhängte sich in seiner Wohnung im Schwarzen Meere der hiesige, schon ziemlich bejahrte Händler C. aus unbekannten Motiven.

t. Aus der Nehrung. Die Rohheit scheint leider auch in der Nehrung immer mehr um sich zu greifen. Nachdem vor 8 Tagen in Stutthof eine Messerschlägerei stattgefunden hat, die für den einen der Betheiligten einen tödtlichen Ausgang zu nehmen droht, hat vor Kurzem das angrenzende Dorf Bodenwinkel einer ähnlichen Affäre zum Schauplatz gedient. Freitag kehrte der dortige Gastwirth und Gemeindevorsteher G. nach 10 Uhr von der bekannten Wählerversammlung „patriotisch Gesinnter“ in Steegen heim und fand zu Hause noch eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft vor, die sich mit Kartenspiel belustigte. Um als Gemeindevorsteher den übrigen Gastwirthen ein gutes Beispiel zu geben, gebot er wiederholt, die Gäste, Fischer aus dem Dorfe, möchten aufstehen und das Local verlassen. Das veranlaßte die Gäste über G. herzufallen, und ihn fürchterlich zu mißhandeln. Wer weiß, was noch hätte geschehen können, wäre der ebenfalls anwesende Forsthilfs-Aufseher Iwan nicht dazwischen gesprungen, und durch sein energisches Auftreten endlich der Retter G.'s geworden.

Vermischtes.

* Der ehemalige Präsident des Reichskanzleramts Staatsminister Delbrück ist am Sonntag Mittag mit einem prachtvollen Album erfreut worden, das ihm die Mitglieder des Bundesrathes mit ihren Photographien überreicht haben.

* Die schwäbische Stadt Kirchheim unter Teck ist am 2. d. in ungeheure Aufregung durch eine Ruchlosigkeit versetzt worden, die an das Bremerhavener Verbrechen erinnert. Morgens um 4 Uhr wurde das Haus des Stadtschultheiß Heim durch eine Dynamitexplosion fast auseinandergesprengt und in allen seinen Theilen beschädigt. Wohnzimmer und Küche sind nahezu Trümmer: ein Riß geht durch das ganze Haus. Stadtschultheiß Heim und seine Familie sind dadurch, daß ihr Schlafzimmer nicht über der Stelle des Kellers liegt, an welche eine verbrecherische Hand die Dynamitpatrone gelegt hatte, glücklicherweise ohne Beschädigung davon gekommen. Der allgemeine Unwille über diese Schandthat ist groß.

— In den Zeitungen wird ein Aufruf veröffentlicht zu Beiträgen für das im Haag im Laufe dieses Jahres zu errichtende Spinoza-Denkmal. Es wird darin ausdrücklich bemerkt, daß es sich nicht um einen Meinungsausdruck über Spinoza's Philosophie, sondern um Anerkennung eines Mannes handle, der in moderner Zeit das vollkommenste und hervorragendste Beispiel eines der Erforschung der Wahrheit um ihrer selbst willen gewidmeten Lebens gegeben habe. Den deutschen und den französischen Gelehrten haben sich aus England unter anderen Herren folgende zugesellt, um zu Beiträgen aufzufordern: die Unterhausmitglieder Lord Arthur Russel (Bruder des großbritannischen Botschafters in Berlin) und Grant Duff (der ehemalige Unterstaatssecretär für Indien), dann Dechant Stanley, die Historiker Froude und Leky, G. H. Lewes (der Biograph Goethe's), die Professoren Huxley, Tyndall und Max Müller.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

10. Januar.

Geburten: Pianofortebauer Joh. George Friedr. Widtmann, T. — Wachtmeister Carl Arno Ferdinand Schäfer, T. — Restaurat. Joh. Benjam. Jaecke, T. — Zieglermstr. Julius Wiszniewski, T. — Schuhmacher Alb. Wilh. Nehrke, T. — Schlosser Gottfr. Heinrich Grabowski, T. — Portier Herrm. Rud. Stenzel, S. — Schiffscapitän Heinr. Rud. Niemann, T. — Tischler Valentin Alex, S. — Arb. Wilh. Aug. Seeliger, S. — Arb. Carl Aug. Safran, S. — Arb. Rudolf Pachetzki, T. — Fleischermstr. Friedr. Wilh. Sawatzki, S. — Maurer Josef Grabowski, S. — 1 unehel. T.

Aufgebote: Arbeiter August Sojecki mit Caroline Wilhelmine Elfenbein. — Arbtr. Jacob Lewandowski in Schmirsen mit Marie Przybulska, daselbst. — Arbtr. Adolf Carl Hermann Kardatzki mit Helene Elisabeth Schmidt.

Heirathen: Arbeiter Emil Albert Ferdinand Klapp mit Anna Theresia Lettkemann.

Todesfälle: S. d. Schutzmann Felix v. Teßmar, 9 M. — Amalie Julianne Nürnberger, geb. Barth, 69 J. — T. d. Arb. Aug. Torkler, 2 J. — S. d. Kutschers Johann Schröder, 2 M. — T. d. Arb. Joh. Sommer, 4 M. — S. d. Schlossers Franz Domsohn, 3 W. — Buchdruckereibesitzer Joh. Aug. Schroth, 64 J. — T. d. Schaffners Ferdinand Petoldt, 4½ J. — T. d. Kaufmanns Gustav Friedr. Berckholtz, 19 J. — S. d. Tischlers Eduard Ludwig Lepke, 5 J. — S. d. Seilerges. Josef Galluski, 4 J. — S. d. Schiffs-Zimmergesellen Friedr. Aug. Schmalinski, 1 M. — T. d. Schmiedeges. Carl Girod, 3 T. — Justine Kindler, 21 J. — 1 unehel. M.

Productenmärkte.

Frankfurt a. M., 8. Januar. (J. Harburger, Commissions- u. Agenturen-Geschäft.) Wetter: milde. — Weizen hiesiger und Wetterauer 24¾—25½ M., fremder 22—24½ M. — Roggen 19¾—20 M. — Gerste 18—19 M. — Hafer ungarischer 17½ M., böhmischer 17¾ — 18 M. — Raps fehlt. — Weizenmehl Nr. 00 35 — 36 M., Nr. 0 32—33 M., Nr. I. 28—29 M., Nr. II. 22—23 M., Nr. III. 19—20½ M. — Roggenmehl Nr. 0/1 Berliner Marke 25¾ M., No. II. do. 18—19 M. — Seit den Feiertagen war heute der erste größere Markt, das Geschäft bewegte sich jedoch ohne merkliche Veränderung in den Preisen in ziemlich engen Grenzen. Mehl unverändert bei sehr schwachem Verkehr. Die Preise verstehen sich franco hier per 100 Kilo je nach Qualität.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 10. Januar. Wind: WNW.
Ankommend: 1 Bark.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Januar.

		Crs v. 9			Crs. v. 9.
Weizen			Pr. 4½ conf.	104,10	104,10
gelber			Pr. Staatsschldf.	92,90	92,90
April-Mai	226	226	Wstp. 3½% Pfdb.	82,50	82,50
Mai-Juni	227	227	do. 4% do.	93	93,10
Roggen			do. 4½% do.	101,40	101,20
Jan.-Febr.	162,50	162	Berg.-Märk. Eisb.	80,10	79,90
April-Mai	165	165	Lombardenfex.Cp.	125,50	124,50
Petroleum			Franzosen	402,50	403
per 200 ℔			Rumänier	14,70	13,60
Januar	40,50	43	Rhein. Eisenbahn	110	110
Rüböl April-Mai	78,40	78	Oest. Credit-Anst.	228	225,50
Mai-Juni	77,50	77,30	5% russ.-engl. A. 62	81,90	81,70
Spiritus loco			Oest. Silberrente	54,20	54
Jan.-Febr.	56,40	55,80	Russ. Banknoten	250,90	250,25
April-Mai	58,70	58	Oest. Banknoten	162	162,20
Ung. Schatz-A. II.	76,10	76,10	Wechselcrs. Lond.	—	20,33

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. E. II 54,70.
Wechselcurs Warschau 8 Tage 250,25.
Fondsbörse: fest. Deckungskäufe.

(Verspätet.)

Sonntag, den 7., Abends 10 Uhr, verschied nach schwerem Leiden mein theurer Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Bildhauer und Vergolder

Abraham Stein

in seinem 42. Lebensjahre, welches Freunden und Bekannten tief betrübt anzeigen

die Hinterbliebenen.

Danzig, den 10. Januar 1877.

Danksagung.

Ich kann nicht unterlassen, dem Herrn Dr. **Hauf** für seine, meinem verstorbenen Manne während dessen harten Krankenlagers zugewendete aufopfernde Behandlung hiermit meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

8128) **Julie Stein,** geb. **Maschke.**

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von:

1) 3 bis 4 Raummeter Espen-Klobenholz,
2) 30 = 40 do. Espen-Knüppelholz,
3) 100 = 120 do. Kiefern-Klobenholz,
4) 30 = 40 do. Kiefern-Knüppelholz,
5) cira 100 do. rauhe Reiser

im **Jäschkenthaler Wäldchen** haben wir einen Licitationstermin auf

Dienstag, den 16. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

im Försterhause zu Jäschkenthal anberaumt, zu welchem wir Kaufliebhaber hiermit einladen.

Danzig, den 10. Januar 1877.

Der Magistrat. (8126

Bekanntmachung.

Die **Steinmetzarbeiten** zu dem Bureau- und Verwaltungs-Gebäude und dem Materialien-Magazin-Hauptgebäude, bestehend in **rot. 208 lfd. Metern Sandstein- und Granitstufen und 70 Stück Granit-Sockelsteinen**, sowie die **Töpferarbeiten** zum Bureau-Gebäude, bestehend in **55 Stück halbweißen Kachelöfen** sollen in Submission vergeben werden.

Lieferungsofferten sind versiegelt mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von **Steinmetz-** resp. **Töpfer-Arbeiten**" bis zu dem am 27. Januar cr., Mittags 12 Uhr im Bureau der unterzeichneten Behörde anberaumten Termine einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, welche auf portofreie Anträge gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden, liegen nebst den näheren Bedarfsangaben und Zeichnungen im Bau-Bureau zur Einsicht aus.

Danzig, den 6. Januar 1877.

Kaiserliche Werft.

Bekanntmachung.

Für die Werft sollen 170 Mille ausgesuchte Hartbrand- und 780 Mille Hintermauerungssteine beschafft werden.

Lieferungs-Offerten sind versiegelt mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von **Steinen**" bis zu dem

am 24. Januar cr.,

Mittags 12 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Behörde anberaumten Termine einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, welche auf portofreie Anträge gegen Erstattung der Copialien abschriftlich mitgetheilt werden, liegen im Bau-Bureau zur Einsicht aus

Danzig, den 9. Januar 1877. (8130

Kaiserliche Werft.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Maschinenfabrikanten **Albert Theodor Burdach** gehörige, in Dt. Eylau belegene, im Hypothekenbuche von Dt. Eylau Band VII. Blatt No. 314 verzeichnete Fabriketablissement soll

am 7. März 1877,

Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 8. März 1877,

Vormittags 11 Uhr,

ebendaselbst verkündet werden.

Es beträgt a. der jährliche Nutzungswerth 1080 Mark; b. der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt ist: 1,14/100 Thlr.; c. der Flächeninhalt 36 Ar 70 □-Mtr.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, sowie beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts können in unserem Bureau eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Dt. Eylau, den 13. December 1876.

Kgl. Kreis-Gerichts-Commission

Der Subhastationsrichter. (8108

Bekanntmachung.

Mit dem 30. Juni cr., werden a, ca. 190, b, ca. 80 und c. ca. 10 männliche Zuchthausgefangene zur Beschäftigung mit Industriarbeiten disponibel.

Die bisherige Beschäftigung derselben besteht ad a. in Bürstenfabrikation, ad b. in Fabrikation von Ofenthüren 2c., ad c. in Schuhmacherei. Es wird gewünscht, diese Beschäftigungen beizubehalten, indessen können auch Offerten auf andere Industriezweige mit Ausnahme von Buchbinderei, Cigarrenfabrikation, Weberei und Netzstrickerei abgegeben werden.

An Caution ist eventl. zu stellen:

Für die Entreprise ad a. 3000 M.,
" " " ad b. 1500 "
" " " ad c. 200 "

Hierauf Reflektirende haben ihre Offerten schriftlich und versiegelt bis spätestens den 15. Februar cr. an die unterzeichnete Direktion einzusenden.

Diejenigen Unternehmungslustigen, deren Offerte den Zuschlag erhält, haben mit der Direktion einen Kontrakt auf 3 Jahre, eventl. auch auf kürzere Zeit abzuschließen.

Die Kontrakts-Bedingungen sind im Büreau des Betriebs-Inspektors der Anstalt einzusehen oder gegen 1,50 M. Copialien abschriftlich zu beziehen.

Graudenz, den 8. Januar 1877.

Die Direktion der Königl. Zwangs-Anstalten.

Concurs-Eröffnung.

Königliches Kreis-Gericht zu Konitz,

Erste Abtheilung,

den 6. Januar 1877, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Möbelhändlers **Carl Dorsch** ist der kaufmännische Concurs eröffnet, und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 4. December pr. festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kreis-Gerichts-Secretair Kriesel bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 17. Januar 1877,

Mittags 12 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 10 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Commissar **Herrn** Gerichtsrath Quedenfeldt anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände

bis zum **10. Februar 1877**

einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern. Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen. (8122

Concurs-Eröffnung.

Königliches Kreis-Gericht zu Rosenberg W.-Pr.

Erste Abtheilung,

den 9. Januar 1877, Abends 6 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Katz** als Inhaber der Firma J. Katz zu Deutsch Eylau ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 8. Januar 1877 festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Gotthilf Jacoby zu Dt. Eylau bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert in dem auf

den 19. Januar 1877,

Vormittags 11 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 1 des Gerichts-Gebäudes vor dem gerichtlichen Commissar Herrn Kreisrichter Samoje anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum **29. Januar 1877** einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen. (8136

Beschluß

auf Eröffnung des kaufmännischen Concurses.

Auf den Antrag des Möbelhändlers **Carl Dorsch** zu Konitz hat in Erwägung, daß derselbe seine Zahlungseinstellung angezeigt und bereits am 4. December 1876 einen fälligen Wechsel nicht hat einlösen können, aus diesen Umständen aber hervorgeht, daß derselbe sich im Zustande der Zahlungsunfähigkeit befindet und bereits am 4. Decbr. pr. sich in diesem Zustande befunden hat, hierdurch aber die Eröffnung des kaufmännischen Concurses über das Vermögen desselben gerechtfertigt ist, und auf Grund der §§ 113 bis 138 der Concurs-Ord. sowie der §§ 9 bis 14 der Instruction vom 6. August 1855 das unterzeichnete Gericht in seiner heutigen Sitzung um 12 Uhr Mittags im Beisein der unterzeichneten Richter beschlossen:

1) daß über das Vermögen des Möbelhändlers Carl Dorsch in Konitz der kaufmännische Concurs zu eröffnen, und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 4. December pr. festzustellen,
2) daß der Kreis-Gerichts-Secretär Kriesel zum einstweiligen Verwalter der Concursmasse zu ernennen,
3) daß die Bekanntmachung der Concurseröffnung und des offenen Arrestes, in welchem die Frist zur Anzeige über den Besitz von Vermögensstücken des Gemeinschuldners bis zum 10. Februar cr. zu bestimmen, durch Anschlag an Gerichtsstelle, am Dorsch'schen Geschäftslokale und am Gemeindehause, sowie durch einmalige Einrückung in den Staats-Anzeiger, Börsen-, Danziger und Konitzer Zeitung, sowie in dem Concurs-Anzeiger zu veröffentlichen.

Konitz, den 6. Januar 1877.

Königliches Kreis-Gericht.

1. Abtheilung. (8123

Für die Nothleidenden der Elbinger Niederung und Elbings sind ferner bei uns eingegangen: von Hrn. Rittergutsbesitzer von Graß-Starzin 200 M., Frl. v. Sch. 5 M., Hrn Navigationsschuldirector Albrecht 30 M., Rittergutsbes. Jole, Zankenzin 50 M., H. C. Fast, Oliva 10 M., Sammlung am Sylvesterabend im kaufmännischen Verein 23 M. 82 ₰, Frau N. N. 3 M., Wiebe (G. B. Rung Nachf.) 20 Paar Strümpfe, L. Cuthner 25 M., Julius Schubert 30 M., J. Konicki 30 M., J. Rieser, Langgasse 10 M., Carl Saußе 20 M., J. S. 5 M., A. S. 3 M., E. M. 3 M., Superintendent Gehrt 6 M., Consistorialrath Reinicke 20 M., durch denselben Unbekannt 3 M., D. Thiel 3 M., E. H. Winkelhausen 3 M., Anna, Posen 2 M., von der Expedition der Danziger Zeitung 532 M. 91 ₰. Im Ganzen bis jetzt **22 880 M. 62 ₰.** Um fernere Beiträge bittet

Das Comité.

Bei der Exped. d. Danz. Ztg. sind ferner eingegangen: von Hrn. Quandt 15 M., Flittner 10 M., Danz. Fleischer-Innung 100 M., J. 3 M., M. Nothwanger 9 M., Fr. Gerichtsrath Seidel 3 M., Fr. Dr. Kr. 3 M., aus der evangel. Gemeinde Oliva 25 M., C. F. Saltzmann senior, Oliva 200 M., Rittergutsbes. du Bois in Lukoczyn 100 M., von einer Blinden gesammelt 10 M., A. J. Weinberg 10 M., Lesekränzchen „Preciosa" 13 M. 30 ₰, aus der Villa Trudchen 50 ₰, C. H. 3 M., Ungenannt aus Konitz 15 M., A. B. 16 M., Eveline Kanter 50 ₰, Fr. Gutsbes. Drawe-Saskoczyn 20 M.

Zusammen **6202 M. 71 ₰.**

Für die Wittwe Hasse: von Hrn. N. N. (Pr. Stargardt) 5 M.

Zusammen **56 M.**

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.